

Die Kunstdruckausgabe des vierörtigen Kirchengesangbuches

Autor(en): **Hartmann, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **4 (1917)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-6265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

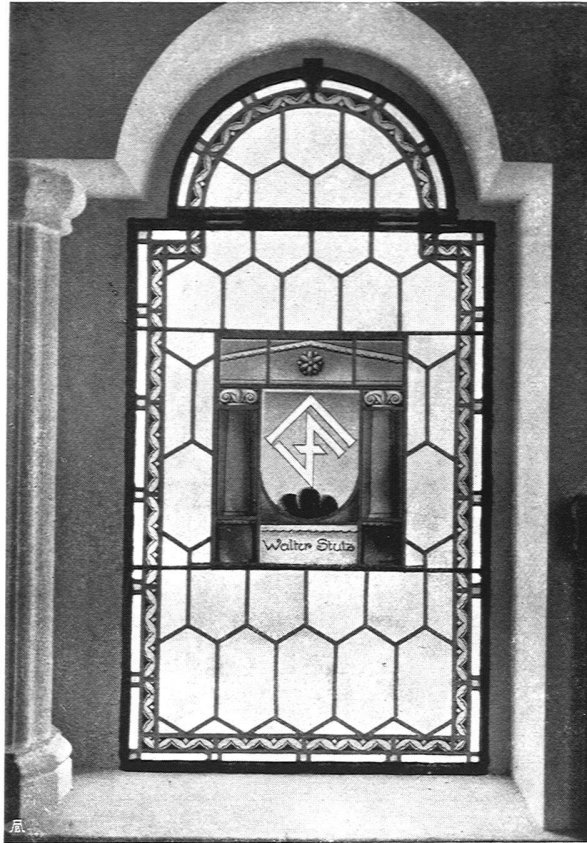
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Familienscheibe
Entwurf:
Prof. Otto Abrecht, Maler
Frauenfeld



Ausführung:
O. Lieberherr, Glasmaler
Frauenfeld

DIE KUNSTDRUCKAUSGABE DES VIERÖRTIGEN KIRCHENGESANGBUCHES

Man müht sich, Kunst und Volk zusammenzubringen und hatte jahrelang eines der einfachsten Mittel dazu vergessen: die Bücher, die unser Volk am meisten in die Hände nimmt, Schulbücher, Kirchengesangbuch usw. Für Bibel und Kirchengesangbuch gab es zwar eine erlauchte Tradition. Man weiß doch, daß nicht Geringere als Urs Graf und Hans Holbein den Buchschmuck der ersten deutschen Bibeldrucke von Basel und Zürich besorgten. Und noch bis tief ins 18. Jahrhundert gingen Bibeln und Gesangbücher aus mit künstlerischem Satz und zum mindesten einem sorgfältig durchgearbeiteten Titelblatt. Dann brach auch hier allmählich die gute Tradition ab, und „billig“ wurde die traurige Losung für

Bücher, in denen unser Volk sein kostbarstes religiöses Gut suchte. Es wäre der Mühe wert, gelegentlich noch nachzuweisen, wieviel gute ältere Volkskunst in unseren Bauernhäusern und Landkirchen ihre ornamentalen Vorlagen dem Buchgewerbe entnahm. Aber nun versiegte dieser Quell gänzlich, und allmählich gab es nichts Banaleres in Satz und Ausstattung als Bibel und Kirchengesangbuch.

Endlich beim Ausgang des letzten Jahrhunderts wagte man in Straßburg, wohl unter dem Einfluß von Spitta und Smend, eine Kunstdruckausgabe des Kirchengesangbuches. Einige Jahre später ging das evangelisch-lutherische Konsistorium des Königreichs Sachsen einen Schritt weiter und übertrug einem Künstler von der Be-

Titelblatt zum
ostschweizerischen
evangelischen
Kirchengesangbuch



Zeichnung von
Burkhard Mangold
Maler S. W. B., Basel
Verlag Huber & Co.
Frauenfeld

deutung Rudolf Schäfers den gesamten Buchschmuck seines Kirchengesangbuches. Das in Ausstattung und Stimmung durchaus einheitliche Werk erschien 1910. Wer R. Schäfer als gottbegnadeten Illustrator und Schwarz-Weiß-Meister kennt, weiß, wie geeignet er gerade für diese Arbeit sein mußte. Hier haben wir es nun bereits mit einem eigentlich illustrierten Kirchengesangbuch zu tun. Jede Liedgattung hat ihr ganzseitiges Titelbild, in dem das religiöse Bekenntnis der Gemeinde sich spiegelt. Die Initialen werden alle ornamental ge-

rahmt, ja einzelne besonders volkstümliche und wertvolle Lieder erhalten ihr Initialenbildchen.

Das Dresdener Gesangbuch Schäfers war noch unvollendet, wie Rud. Münger den Auftrag erhielt, das allgemein schweizerische Kirchengesangbuch zu schmücken (Verlag F. Reinhardt, Basel), und bald darauf gelang es, den Verlag J. Huber in Frauenfeld für eine ähnliche Bearbeitung des vierörtigen Kirchengesangbuches zu gewinnen, das seit einigen Jahrzehnten den Kantonen St. Gallen, Thurgau, Graubünden und Glarus dient.



Illustration aus dem Gesangbuch für die evangel. Kirche der Kantone Glarus, Graubünden, St. Gallen und Thurgau, von B. Mangold, Maler und Graphiker S. W. B., Basel. Verlag Huber & Co., Frauenfeld

Die Anregung war von der Bündner Synode ausgegangen und wurde anfangs von den übrigen Kantonen etwas kühl aufgenommen. Um so erfreulicher war das rege Interesse der Verlagsanstalt Huber, die dazu das ganze finanzielle Risiko auf sich zu nehmen hatte. Sie setzte sich mit Burkhard Mangold in Verbindung, der die Aufgabe mit sichtlicher Liebe und innerer Anteilnahme erfaßte. Seine Arbeit liegt heute vor. Es sind ein Dutzend halbseitige Titelbildchen zu den einzelnen Liedgattungen. Ihre Stoffe entnehmen sie teils der evangelischen Geschichte, teils dem täglichen Leben. Dazu kommt ein überaus gelungenes Titelblatt fürs Ganze, das in Idee und Ausführung an die besten Muster älterer Zeiten erinnert. Was an B. Mangolds Werk von Anfang an fesseln muß, ist der durchaus einheitliche, sichere Stil und die klare

Verteilung von Schwarz und Weiß. Lehrreich ist der Vergleich zwischen Mangold und R. Schäfer. Mangold ist nicht der religiöse Mystiker; in seine Bilderserie ist ungewollt zwinglischer Renaissancegeist hineingeflossen. Die biblischen Bilder sind dazu bemerkenswert durch die Eigenart in der Darstellung allbekannter Vorgänge, und unseres Erachtens zeigt sich der Künstler auch darin auf der Höhe seiner Aufgabe, daß er sich bei der Zeichnung der Heilandsgestalt allzu persönlicher Empfindungen enthielt. Es ist sehr wohl denkbar, daß Mangolds Arbeit — wie die Schmuckausgabe des Gesangbuches überhaupt — zunächst einiger Kritik ruft, denn sie verzichtet darauf, die Dinge zu zeigen, wie sie jeder sieht. Aber gerade darin wird sie ihre Kraft beweisen. An ihrem erziehenden Wert und ihrer dauernden Wirkung zweifeln wir nicht.

B. Hartmann

ZU DEN ARBEITEN VON ARNOLD STOCKMANN (LUZERN)

Um das schweizerische Kunstgewerbe streiten sich gegenwärtig zwei ganz heterogene Mächte. Auf der einen Seite haben

wir die fest wurzelnde „Stilkunst“, auf der andern das moderne Nützlichkeitsprinzip, das zeitgemäße Kunstempfinden. Aber



Illustration aus dem Gesangbuch für die evang. Kirche der Kantone Glarus, Graubünden, St. Gallen und Thurgau, von B. Mangold, Maler und Graphiker S. W. B., Basel. Verlag Huber & Co., Frauenfeld

auch die, welche sich um das neue Banner scharen, haben ihre Periode des Suchens, des unsicheren Tastens noch nicht abgeschlossen und ihr Schaffen hat sich noch nirgends zu genügender Bestimmtheit abgeklärt. Ihre künstlerische Energie steht auch in keinem Verhältnis zu den kühnen Befreiungsversuchen, durch die sich z. B. unsere Malerei aus den traditionellen Banden zu lösen wagt.

Dieser Tatsache wurde man auch an der Landesausstellung gewahr, wenn man die vielen Arbeiten durchging, die ins Gebiet der Graveur- und Goldschmiedekunst gehörten. Ein Vergleich der Bijouterie- und Goldschmiedewaren der Landesausstellung mit der letzthin vorgeführten Auswahl an edlem Metallschmuck in der Abteilung für angewandte Kunst an der Nationalen Ausstellung in Zürich konnte wegweisend sein. Denn gerade auf diesem Boden scheint man sich noch am allerwenigsten von den veralteten Maximen entfernt zu haben. Es ist ja freilich nicht zu erwarten, daß wir mit derselben Ungeduld, mit demselben Ungestüm, wie das eben jetzt in Wien, in München und in Berlin geschieht, mit neuem Rüstzeug in den Kampf fahren, der heute mehr denn je um sämtliche Zweige

künstlerischen Schaffens tobt. Ein kräftiger Impuls jedoch, gleichgültig vorerst von welcher Seite, täte unserm Kunstgewerbe dringend not. Die meisten unserer Gold- und Silberschmiede haben noch eine merkwürdige Scheu, aus sich herauszugehen. Ihre Erzeugnisse beruhen immer noch zu sehr auf Stilkunst. Statt sich zu besinnen: in welchem Stile soll ich entwerfen? sollte der Künstler sich die Frage stellen: wie soll ich entwerfen? Als einzig richtige Antwort fände er alsdann die Wahrheit: so, wie es unserer Zeit angemessen ist. Unter weit tiefer greifenden Erschütterungen allerdings, aber im analogen Sinne wickelt sich derselbe Prozeß heute in unserer Baukunst ab. Auch da — zufolge einer falschen Heimatstilbegeisterung — will man sich noch nicht eingestehen, daß das 20. Jahrhundert mit andern Mitteln und Bedürfnissen rechnen muß als die vergangenen Kunstepochen.

Um so erfreulicher ist es bei dieser Lage der Dinge, daß man da und dort Ansätze findet, welche für die erwünschte Reife unserer Kunstgewerbler für die Zukunft wenigstens volle Gewähr bieten. So scheint mir namentlich Arnold Stockmann auf dem Wege zu sein, sich eigene Ausdrucks-